

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

F. W. J. Schelling's philosophische Schriften

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph

Landshut, 1809

Anhang

[urn:nbn:de:bsz:31-126888](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-126888)

A n h a n g

zu der voranstehenden Abhandlung.

Ueber Postulate in der Philosophie.

Ich habe längst Gelegenheit gesucht, mich über diesen Gegenstand zu erklären; einiges kann hier beigebracht werden, das übrige wird sonst wo seine Stelle finden.

Der Ausdruck Postulat ist von der Mathematik entlehnt. In der Geometrie wird die ursprünglichste Konstruktion nicht demonstirt, sondern — postulirt. Diese ursprünglichste (einfachste) Konstruktion im Raume ist der bewegte Punkt, oder die Linie. — Ob der Punkt nach Einer und derselben Richtung bewegt wird, oder seine Richtung continuirlich ändert, ist damit noch nicht bestimmt. Ist die Richtung des Punkts bestimmt, so ist sie es entweder durch einen Punkt ausser ihm, und dann entsteht die gerade Linie, (die keinen Raum einschliesst) oder die Richtung des Punkts ist nicht bestimmt durch einen Punkt ausser ihm, so muß er in sich selbst zurückfließen, d. h. es entsteht eine Kreislinie, (die einen Raum einschliesst). — Nimmt man die gerade Linie als positiv an, so ist die Kreislinie die Negation der geraden, d. h. eine Linie, die in keinem Punkt zur geraden ausschlägt,

Schellings Schriften. 1. Bd.

23

sondern continuirlich ihre Richtung ändert. Nimmt man aber die ursprüngliche Linie als unbegrenzt an, die gerade als schlechthin begrenzt, so wird die Kreislinie das dritte aus beyden seyn, sie ist unbegrenzt und begrenzt zugleich; unbegrenzt durch einen Punkt außer ihr, begrenzt durch sich selbst.

Die Mathematik giebt also der Philosophie das Beyspiel einer ursprünglichen Anschauung, von der jede Wissenschaft ausgehen muß, welche auf Evidenz Anspruch machen will. Sie fängt nicht von einem Grundsatz an, der demonstrirbar ist; sondern von dem Undemonstrirbaren, ursprünglich Anzuschauenden. Hier thut sich aber sogleich ein bedeutender Unterschied hervor. Die Philosophie hat mit Gegenständen des innern Sinns zu thun, und kann nicht wie die Mathematik jeder Construction eine ihr entsprechende äussere Anschauung beygefallen. Nun muß aber die Philosophie, wenn sie evident werden soll, von der ursprünglichsten Construction ausgehen; es fragt sich also, was die ursprünglichste Construction für den innern Sinn sey?

Die Beantwortung dieser Frage hängt von der Richtung ab, die dem innern Sinne gegeben wird. In der Philosophie aber kann dem innern Sinn seine Richtung gar nicht durch einen äussern Gegenstand bestimmt werden. Die Linie ursprünglich zu construiren, kann ich genöthigt werden durch die Linie, die man auf Papier, oder auf einer Tafel zieht. Dieser gezogene Strich ist freylich nicht die Linie selbst, sondern nur das Bild derselben; wir lernen die Linie nicht dadurch erst kennen, sondern umgekehrt wir halten diese auf der Tafel gezogene Linie

an die ursprüngliche Linie, (in der Einbildungskraft), sonst würden wir bey derselben nicht von aller Breite, Dicke u. s. w. abstrahiren. Aber diese Linie ist doch das sinnliche Bild der ursprünglichen Linie, und ein Mittel, diese ursprüngliche Anschauung in jedem zu erregen.

Es fragt sich also, ob es in der Philosophie irgend ein Mittel gebe, die Richtung des innern Sinns eben so zu bestimmen, wie sie in der Mathematik durch äussere Darstellung bestimmt werden kann? Dem innern Sinn wird seine Richtung grösstentheils nur durch Freyheit bestimmt. Das Bewusstseyn des Einen erstreckt sich nur auf die angenehmen oder unangenehmen Empfindungen, die äussere Eindrücke in ihm verursachen; der andre erweitert seinen innern Sinn bis zum Bewusstseyn der Anschauung; ein dritter wird sich ausser der Anschauung auch des Begriffs bewusst; ein vierter hat noch den Begriff des Begriffs, und so kann man mit Recht sagen, daß der Eine mehr oder weniger innern Sinn habe, als der Andere. Dieses Mehr oder Weniger verräth schon, daß die Philosophie in ihren ersten Principien schon eine praktische Seite haben müsse. Ein solches Mehr oder Weniger giebt es in der Mathematik nicht. Sokrates (bey Plato) zeigt, daß man auch einen Sklaven bis zu verwickelten geometrischen Demonstrationen bringen kann. Sokrates zeichnet ihm die Figuren in Sand. Die Kantianer könnten zwar auch, wie weiland einige Cartesianer, den Ursprung der Vorstellungen nach ihrem System in Kupfer stechen lassen, doch hat es noch keiner versucht, und es würde zu nichts helfen. Einem Esquimo oder Feuerländer müßte auch unsre allerpopulärste Philosophie

ganz unverständlich seyn. Er hat nicht einmal dafür Sinn. So fehlt Manchem, der unter uns sich Philosoph zu seyn dünkt, ganz und gar das philosophische Organ; die Philosophie ist ihm ein Luftgebäude, etwa so wie dem Taubgeborenen die trefflichste Theorie der Musik, wenn er nicht wüßte oder nicht glaubte, daß andre Menschen einen Sinn mehr haben, als Er, als ein eitles Spiel mit Begriffen vorkommen müßte, das in sich selbst zwar Zusammenhang haben mag, aber im Grunde ganz und gar keine Realität hat.

Es wird also in der Philosophie gerade so vielerley Principien geben, als es Grade der innern Anschauungskraft giebt; der Eine wird die Vorstellung, der andre die ursprüngliche Synthesis in den Kategorien, der dritte endlich — das höchste Gut zum Princip der Philosophie machen. Mit all' dem ist gar nichts ausgerichtet. Es muß für den innern Sinn etwas schlechthin nöthigendes geben. Nöthigend aber für den innern Sinn ist gar nichts, als das Sollen. Das Postulat, von dem die Philosophie ausgeht, müßte also etwa ein Object haben, dessen sich jeder wenigstens bewußt seyn sollte, wenn er es auch nicht ist. Man müßte einem solchen erweisen können, daß, wenn er dieses Objects nicht bewußt werden könne, ihm auch das ursprüngliche Sollen ganz und gar unverständlich seyn müsse.

So zeigt sich hier abermals, was in der voranstehenden Abhandlung von einer andern Seite her erwiesen wurde, daß das erste Princip der Philosophie theoretisch und praktisch zugleich, d. h. ein Postulat seyn müsse.

Denn setzen wir

Entweder, das Princip der Philosophie sey ein lediglich theoretischer Grundfatz, mit einem Worte, ein Lehrfatz, (ein Satz, der ein *Daseyn* ausfagt), so ist ein solches Princip der gerade Weg zum Dogmatismus. Eine Wissenschaft aber, die ihrer Natur nach transcendental ist, muß in ihrem ersten Princip schon allen Empirismus ausschliessen. Dieß thut z. B. die Geometrie, indem sie die ursprünglichste Construction *postulirt*, und dadurch den Lehrling gleich anfangs erinnert, daß er in der ganzen Wissenschaft nur mit seinen eignen Constructionen zu thun habe. Die Linie, das Object dieser ursprünglichen Construction, existirt nirgends ausser dieser Construction, sie ist nur diese Construction selbst. Eben so soll es in der Philosophie seyn; der Lehrling muß gleich anfangs in die transcendente Denkart gleichsam versetzt werden. Also muß schon das erste Princip seine eigne Construction seyn, die man von ihm *fordert*, (ihm selbst überläßt), damit er so von Anfang an lerne, daß, was ihm durch Construction entsteht, ausser dieser Construction nichts sey, und überhaupt nur sey, inwiefern er construirt. Durch die Revolution also, welche die Philosophie in unsern Tagen durch Einführung transcendentaler Principien erfahren hat, ist sie zuerst der Mathematik näher gebracht worden; die Methode, die sie von nun an befolgt, ist keine andre, als die, welche in der Mathematik längst mit so großem Glück befolgt worden ist, nämlich sich bloß mit ursprünglichen Constructionen zu beschäftigen, keinen Realfatz analytisch, sondern synthetisch, (als durch Synthesis entstanden) zu behandeln; die neue Ansicht der Din-

ge, als blosser Erscheinungen, ist die wahrhaft mathematische Ansicht, und man kann jetzt allerdings zeigen, daß und inwiefern die Philosophie der mathematischen Evidenz fähig ist; sie ist evident für jeden, der das Organ dazu hat, (dem das innre Constructionsvermögen nicht abgeht), gerade so wie die Mathematik, die auch nicht durch die Figuren, in Kupfer gestochen, oder durch das Ansehen allein, sondern durch ein innres Organ (die Einbildungskraft) verständlich wird.

Oder setzen wir, das Princip der Philosophie sey ein lediglich praktisches, so ist es kein Postulat mehr, sondern ein Imperativ. Ein praktisches Postulat ist eine *Contradictio in adjecto*. In der Moral giebt es, sofern sie formal ist, nur Gebote; diese auf die Erfahrung angewandt, werden Aufgaben, aber nothwendige Aufgaben, die jeder so gut lösen soll, als er kann.

Wenn also das Princip der Philosophie weder bloß theoretisch noch bloß praktisch seyn kann, so muß es beydes zugleich seyn. Beides aber ist vereinigt im Begriff des Postulats, es ist theoretisch, weil es eine ursprüngliche Construction fordert, praktisch, weil es (als ein Postulat der Philosophie) seine zwingende Kraft (für den innern Sinn) nur von der praktischen Philosophie entlehnen kann. Also ist das Princip der Philosophie nothwendig ein Postulat.

Es fragt sich, was das Objekt desselben seyn werde? Die Antwort ist: die ursprünglichste Construction für den innern Sinn. Nun ist das Objekt des innern Sinns überhaupt das Ich in seinem Denken, Vorstellen, Wollen u. s. w. Die ursprünglichste Construction für den innern Sinn müßte also

diejenige seyn, wodurch das Ich selbst erst entsteht. (Kant sagt: der analytischen Einheit des Bewusstseyns muß eine synthetische vorangehen. Von dieser eben ist hier die Rede. Jener Satz steht noch unerklärt und unverstanden da, obgleich er den Kern der Kantischen Philosophie enthält). Das Postulat der Philosophie also ist kein andres, als dieses: sich *ursprünglich* — nicht im Denken, nicht im Wollen, sondern *ursprünglich* — im ersten Entstehen — anzuschauen, und etwas anders kann auch Hr. Beck nicht wollen, dessen Postulat, ursprünglich vorzustellen, wenn es nicht ganz leer seyn soll, doch nichts anders heißen kann, als: werde deiner selbst in deiner ursprünglichen Thätigkeit bewußt!

Durch diese ursprüngliche Construction also entsteht dem Philosophen allerdings ein Produkt, (das Ich); aber dieses Produkt ist ausser dieser Construction nirgends vorhanden, gerade so wie in der Geometrie die postulierte Linie, die auch nur insofern ist, inwiefern sie ursprünglich construirt wird, und ausser der Construction nichts ist. Nur ist hier ein großer Unterschied, daß das Ich im ursprünglichen Handeln nicht nur das Construirte, sondern auch das Construierende ist, wodurch es eben zum Ich, d. h. zu einem über alles Objektive erhabenen Princip wird. — Hier haben wir nun die analytische Einheit des Selbstbewusstseyns (Ich = Ich) aus der synthetischen abgeleitet, die ihr vorangeht, und in der That nichts anders bedeutet, als daß das Ich ursprünglich die Construction von sich selbst ist. Der Satz Ich = Ich also, in dem Sinne, in welchem er ge-

wöhnlich genommen wird, ist nicht einmal das Princip der Philosophie.

Infofern nun durch jene ursprüngliche Construction allerdings ein Produkt (das Ich) entsteht, kann man das Entstandenseyn dieses Produkts auch in einem Grundsatz (etwa: Ich bin!) ausdrücken, und so hat auch die neueste Philosophie von einem obersten Grundsatz der Philosophie gesprochen, obgleich es dem Geiste derselben e diametro zuwider ist, als Princip der Philosophie einen Grundsatz aufzustellen, der ein Daseyn auslegt. Dafs man das absolute Seyn vom Daseyn unterschied, half sehr wenig, indem der grösste Theil bey jenem Ausdruck an ein Ding an sich dachte, man mochte sich auch verwahren wie man wollte.

Von einem obersten Grundsatz der Philosophie sprechen, war nur so lange gut, als es keine Mißverständnisse veranlafste. Wenn aber die angeblichen Beurtheiler dieser Philosophie jenen Satz für einen analytischen nahmen, der sich von selbst verstände, und gar nichts synthetisches (keinen Gehalt) in sich hätte, so war es Zeit, ihnen zu sagen, dafs für sie jener Grundsatz ein Postulat sey, dessen Sinn und Gehalt gar nicht anders, als durch die in ihm ausgedrückte ursprüngliche Construction (Synthesis) selbst verstanden werden könne. — So war es aber. Alle öffentlichen Beurtheilungen versicherten fast einmüthig, dafs jener Satz, den man an die Spitze der Philosophie stellen wolle, völlig gehalten sey. Einige, mit denen die philosophische Weisheit einst aussterben wird, glaubten diese Philosophie durch eine naive Frage zu entkräften, was denn

jenes Ich sey, wovon sie spreche, sie sollte das erst erklären, u. s. w. — Ihr klugen Leute, hätte man ihnen antworten mögen, wenn die Geometrie die Linie postulirt, erklärt sie euch etwa, was die Linie sey? — Wozu alsdann das Postuliren? Das ist ja eben, was sie will; ihr sollt erfahren, was die Linie sey, dadurch, daß ihr sie construirt. So unsere Philosophie. Wir postuliren das Ich. Auf die Frage: was es sey, wollen wir, daß ihr euch selbst antwortet. Die Antwort ist das Ich selbst, das in Euch entstehen, durch Euch construirt werden soll. Es ist nicht an irgend einem Ort außer euch, auf den man mit Fingern zeigen könnte. Construirt es, und ihr werdet wissen, was es ist, denn es ist gar nichts anders, als was ihr construirt. — Nicht mit diesen Worten, aber mit ähnlichen, antwortete ich einem Kritiker, der auch jenen Grundsatz als den Knäuel ansah, wovon man die Philosophie abwinden wolle. Dies war kein Wunder nach den Begriffen, die über das Wesen eines ersten Grundsatzes in der Philosophie allgemein verbreitet worden waren. Auch erklärte er offenherzig, daß ihm das Ich ganz und gar nichts sey; was ich ihm gerne glaubte. Hierauf erklärte ich: es ist von keinem Reinholdischen Grundsatz die Rede, die Philosophie soll überhaupt von keinem Grundsatz ausgehn, jenes Princip ist in Bezug auf dich, der es beurtheilen will, ein Postulat, das du nicht verstehen lernst, dadurch, daß du es, ohne dich dabey zu rühren, schwarz auf weiß siehst. Durch den Strich an der Tafel lernst du nicht die Linie verstehen, sondern umgekehrt durch die Linie den Strich. So erfährst du, was das Ich sey, nicht durch den Grundsatz, sondern umgekehrt, was der Grundsatz bedeute, muß dir das Ich in dir sagen

u. f. w. Wundershalber muß ich doch erzählen, welche Fata diese unbedeutende Erklärung (einer Sache, die sich eigentlich von selbst versteht) gehabt hat. Einige gute Freunde wünschten mir Glück, daß ich die dürren Haiden der Spekulation verlassen habe. Neuerdings aber ist ein Anderer *) über dieses Unterfangen (als Princip der Philosophie ein Postulat aufzustellen) höchlich verwundert, nicht etwa, als ob es etwas an sich verwunderliches wäre, sondern — weil der Verfasser ein Freund der Wissenschaftslehre sey!! **) Fängt denn also das Buchstabenwesen auch hier schon an? Ueberdies würde dieser glaubwürdige Zeuge ohne allen Zweifel von dem Urheber der Wissenschaftslehre selbst es hören können, daß, wenn er von einem obersten Grundsatz der Philosophie gesprochen hat, er denselben doch nicht anders, als wie ein Postulat angesehen wissen wolle. —

Soll ich vermuthen, woher das Mißverständniß rührt? — Diese guten Freunde haben bey Kant von Postulaten der praktischen Vernunft gelesen. Andre giebt es nun nicht für sie. Es ist zu

*) Der mir unbekante Verf. der Apologie etc., welche im 7ten Hefte des philosophischen Journals zu lesen ist.

**) Da mir Postulat gerade ebendasselbe heißt, was der Apologift unter einem Princip meynt, das theoretisch und praktisch zugleich seyn soll (man vergl. was ich im voranstehenden Aufsatz darüber gesagt habe), so kann der Grund seines Anstosses nur darin liegen, daß er das Wort Postulat — in der Wissenschaftslehre nicht gelesen hat.

wünschen, daß sie nicht Einmal über einen Euklid kommen, sonst möchten sie beweisen, daß dieser bereits, die Geometrie sogar, auf den Primat der praktischen Vernunft gegründet habe. — Was übrigens jene Postulate der praktischen Vernunft selbst betrifft, so werden sie, denke ich, ihre Rolle in der Philosophie am längsten gespielt haben. Postulat bedeutet die Forderung einer ursprünglichen (transcendentalen) Konstruktion. Gott aber und Unsterblichkeit sind keine Gegenstände einer ursprünglichen Konstruktion. In der praktischen Philosophie giebt es nur Gebote. Diese, insofern ihr Objekt unendlich ist, und in einer empirischen Unendlichkeit, unter empirischen Bedingungen realisiert werden soll, werden zu Aufgaben, und zwar zu unendlichen Aufgaben. Sie deshalb Postulate nennen, ist nicht viel besser, als wenn man unendliche Aufgaben in der Mathematik so nennen wollte. — Jede Irrationalzahl in der Mathematik bedeutet eigentlich nichts, als die Aufgabe, sich dieser Zahl ins Unendliche fort anzunähern. Deswegen aber läugnen, daß z. B. $\sqrt{3}$ eine wirkliche Zahl sey, ist widersinnig, sie ist nur eine Zahl, die in der Unendlichkeit liegt. So sind in der Philosophie Gott und Unsterblichkeit unendliche Aufgaben. Deswegen aber, weil ihr Objekt in keiner Zeit erreichbar ist, (durch keine Einheit oder Theile einer Einheit gemessen werden kann), ihnen alle Realität absprechen, ist widersinnig, da dieses Objekt allerdings in der Zeit, nur in einer unendlichen Zeit, liegt, jede mögliche Gegenwart aber selbst als zu dieser Unendlichkeit gehörig betrachtet werden muß. Was an jenen unendlichen Größen rational ist, d. h. was wir

davon verstehen (ermessen) können, liegt in jeder Gegenwart, was daran irrational ist allein, (was nicht zum gegenwärtigen praktischen Vernunftgebrauch gehört) liegt in der Unendlichkeit.
